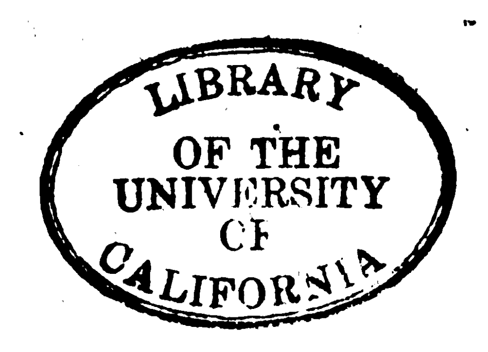


T. G. MASARYK

DAS PROBLEM DER KLEINEN VÖLKER IN DER EUROPÄISCHEN KRISIS



Autorisierte Übersetzung
aus dem Englischen mit einer Einleitung
von
Dr. JAN REICHMANN



PRAHA 1922
VERLAG OTTO GIRGAL

LEIPZIG, BRÜDERSTR. 61
W. OPETZ

DRUCK VON
OSWALD SCHMIDT G.M.B.H
IN LEIPZIG
★



* VORWORT *

AM 29. September 1915 brachte das Wiener Pressebureau die Nachricht, daß sich die österreichische Regierung entschlossen habe, das gerichtliche Verfahren gegen den RRAbg. Dr. T. G. Masaryk, Professor der Philosophie an der tschechischen Universität in Prag einzuleiten. Zugleich wurde der Senat der Prager Universität aufgefordert, die Disziplinaruntersuchung gegen den berühmten und weltbekannten Gelehrten zu eröffnen. Masaryk wurde beschuldigt, daß er an der politischen Aktion, welche gegen die Existenz Österreich-Ungarns gerichtet war, sehr eifrig teilnehme. Er wurde als Hochverräter proskribiert, sein ganzes Vermögen in Beschlag genommen; seine Tochter Alice wurde verhaftet und ins Gefängnis gesetzt, seine Frau von der ganzen Familie getrennt, in ihrer Kleinseitner Wohnung in Prag konfiniert und polizeilich streng bewacht. Dumpf war die Atmosphäre nicht nur in dem damaligen Böhmen, sondern im ganzen Österreich-Ungarn, wo die unbeschränkte Willkür des Militarismus und Absolutismus Triumphe gefeiert hat.

Masaryk aber, welcher bereits über ein Jahr lang in der Fremde weilte — er hat Böhmen kurz vor Weihnachten 1914 verlassen und sich nach Italien und später nach Holland begeben — ist eine glänzende Genugtuung zuteil geworden. Im Oktober 1915 wurde er zum Professor an der neugegründeten Schule für slavische Studien (School of Slavonic Studies), welche der Universität von London (King's College) angegliedert wurde, ernannt. Es war zur selben Zeit, als die tschechische und slovakische politische Emigration in Frankreich unter der Leitung des Professors der Pariser Universität Ernest Denis ihre bisher zerstreuten Kräfte sammelte. Es wurde mit der Hilfe des Generalsekretärs des Tschecho-slovakischen Nationalrates, Dr. Eduard Beneš, welcher inzwischen aus der Schweiz angekommen war, nachdem er eine romantische Flucht aus dem morschen Österreich gewagt hatte, ein eigenes Organ, die vierzehntägige Revue „La Nation Tchèque" gegründet.

Am 19. Oktober 1915 wurde die obgenannte Schule feierlich durch Masaryk's Vortrag über das Problem der kleinen Völker in der europäischen Krisis eröffnet. Es war nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein politisches Ereignis von ungemeiner Bedeutung für die im Auslande wirkenden revolutionären tschechoslovakischen Auswanderer. Lord Robert Cecil, Untersekretär für auswärtige Angelegenheiten, las die folgende



Botschaft des Ministerpräsidenten Herbert Henri Asquith vor, welche zur Inauguralvorlesung bestimmt war: „Ich muß meine aufrichtigste Entschuldigung und mein Bedauern vorbringen, daß ich infolge einer Indisposition unfähig bin, mein Versprechen einzuhalten, der Inauguralvorlesung Professor Masaryk's beizuwohnen. Ich beglückwünsche das King's-College zu seiner Ernennung und ich kann ihn versichern, daß wir seine Ankunft in London willkommen heißen, sowohl als Lehrer, dessen Einfluß als Autorität und Gelehrter in der ganzen slavischen Welt empfunden wird, als auch eines Mannes, dessen persönlichen Eigenschaften der Aufrichtigkeit, Kühnheit und Kraft wir alle gerne den Tribut zollen. Wir glauben, daß seine Anwesenheit hier ein Glied sein wird zur Verstärkung der Sympathie, welche die slavischen Völker und Groß-Britannien vereinigt.

Zuerst und hauptsächlich kämpfen die Alliierten für die Freiheit der kleinen Völker, damit sie in Zukunft von der Tyrannie ihrer mächtigeren Nachbarn befreit werden und ihr eigenes nationales Leben und ihre Institutionen entwickeln können. Vor allem gelten heute unsere Gedanken und unsere Sympathien Serbien, dessen unerschrockene Kühnheit Tag für Tag unsere grenzenlose Teilnahme und Bewunderung gewinnt."

Masaryk's Londoner Vorlesung ist eines von seinen wissenschaftlichen Werken, durch welche

er während des Krieges ein vollkommen ausgeführtes Programm für die Befreiung des tschechischen Volkes und eine sozusagen philosophische Deutung des Weltkrieges darzubringen trachtete. Hierher gehört auch seine Pariser Vorlesung über „Die Welt und das Slaventum", welche er am 22. Februar 1916 im Institut d'Études Slaves gehalten hat. Hierher gehören seine zahlreichen Artikel und Studien, welche er in der „Nation Tchèque" und in R. W. Seton-Watsons Londoner Revue „The New Europe" veröffentlicht hat. Hierher gehören ferner seine an die Soldaten gerichteten Reden, und endlich sein Buch „The New Europe", das später auch in französischer und tschechischer Übersetzung erschienen ist. Durch seine wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit hat Masaryk seine diplomatische Arbeit, welche er bereits im Jahre 1915 durch sein vertrauliches, zur Information der alliierten Staatsmänner bestimmtes Memorandum „Independent Bohemia" begonnen hat, wirkungsvoll unterstüzt.

Masaryk's Vorlesung über das Problem der kleinen Völker in der europäischen Krisis ist zugleich ein guter Beweis dafür, wie folgerichtig und vom Grund aus Masaryk sein Befreiungswerk entwickelt hat. Wie sein Mitarbeiter, Dr. Leo Sychrava treffend bemerkte, ist es ein politisches Alphabet des neuen Europa, eine soziologische Deutung



des europäischen Nationalitätenprinzips mit Rücksicht auf die slavischen, insbesondere auf die kleinen slavischen Nationen.

Dr. Jan Reichmann.

BIBLIOGRAPHIE

Das Original der Vorlesung ist unter dem Titel erschienen: THE PROBLEM OF SMALL NATIONS IN THE EUROPEAN CRISIS, Inaugural Lecture at the University of London, King's College, by Professor Thomas G. Masaryk, late Professor of Philosophy at the Czech University at Prague; Member of the Austrian Parliament; Lecturer at the School for Slavonic Studies at London University, King's College, published by The Council for the Study of International Relations in London (32 Seiten.)

Ein Nachdruck ist in der Publikation THE VOICE OF AN OPPRESSED PEOPLE enthalten (Seite 3—23), welche die „Bohemian National Alliance" in Chicago herausgegeben hat. Die französische Uebersetzung ist in „La Nation Tchèque" (I. Jg., Nr. 13 vom 1. November 1915, Seite 199—205) unter dem Titel „Probleme des Petites Nations dans la Crise Europeenne Actuelle" mit einer Einleitung „Ouverture de l'Institut Slave a l'Université de Londres" und einer Anmerkung aus der Feder Ernest Denis's erschienen.

EINLEITENDE BEMERKUNGEN

IHRE Exzellenzen, meine Lords, Damen und Herren! Ihre freundliche Aufnahme, ich bin mir der Tatsache bewußt, und freue mich ihrer, verdanke ich derjenigen Sache, welche ich als Lektor an diesem neuen Lehrstuhl vertrete. Tief empfinde ich die Würde, welche mir die Londoner Universität angedeihen ließ, indem sie mich aufforderte, die Inauguralvorlesung an dieser neuen Schule zu halten.

In demselben Maße wie die Zuhörerschaft bedauere auch ich sehr tief, daß der Herr Ministerpräsident durch seine Krankheit verhindert ist, dem heutigen Vortrag vorzusitzen. Ich bedauere es umsomehr, da ich weiß, was für ein Interesse er bei vielen Gelegenheiten für das Wohlergehen der Universitäten und anderer Erziehungsanstalten gezeigt hat. In diesem Falle ist es sehr bezeichnend, daß das Haupt des britischen Kabinetts bereit war, einer Vorlesung über das Problem der kleinen Völker vorzusitzen. Auch haben mehrere Mitglieder des Kabinetts und der britischen Regierung wiederholt proklamiert, daß als Idee und Ziel dieser europäischen Krisis die Entjochung und Freiheit der kleinen Staaten und Nationen an-



zusehen ist. Herrn Asquiths Interesse für diese slavischen Studien ist ein gutes Zeichen und eine Vorwegnahme dessen, was ich in meiner Vorlesung vorbringen werde; ich hoffe, es könnte ja noch mehr sein, es könnte ein erster fester Schritt in der praktischen Lösung des Problems werden, welches erörtert werden soll.

Dabei möchte ich nicht verdächtigt werden, als ob ich Wissenschaft mit Politik vermischte; doch darf man aber die Wissenschaft mit nichten als etwas bloß Abstraktes, in den Wolken schwebendes betrachten; Wissenschaft heißt methodisches und exaktes Denken über alles, was im Bereiche des menschlichen Lebens sich befindet.

Kein ehrlicher Mensch kann es vermeiden, über den Krieg nachzudenken; die Wissenschaft hat, nach Ansicht eines französischen Denkers, welcher ein lebender Widersatz zum Militarismus und sogar zur Politik war, vorauszusehen, im voraus zu erkennen, und die Zukunft vorwegzunehmen. Ein Gelehrter verzichtet nicht auf seinen Patriotismus, jedoch darf dieser Patriotismus nicht blind oder stumm sein, er muß zur Äußerung bringen, was er als Wahrheit befunden hat. Das höchste Ziel der Wissenschaft ist das Verständnis der Lebensziele und das Finden der richtigen Mittel zur Verwirklichung derselben. Infolgedessen besteht die Wissenschaft, sei sie noch so theoretisch, unvermeidlich in Regeln, welche verwirklicht wer-



den sollen. Kurz, die wahre Wissenschaft sowohl in moralischer als auch in politischer Hinsicht leitet und härtet den Willen. Der Wille — denn es genügt dem Menschen nicht, zu wünschen und sich vorzustellen, daß er bereits seinen Willen ausübt — der Wille in Moral und Politik setzt klares Sehen, Verständnis und Wissen voraus. Dies ist wenigstens meiner Ansicht nach das Ziel unserer neuen Schule für slavische Studien; solch ein wissenschaftliches Werk wird diesem Lande nicht nur zum Verständnis der Slaven, sondern auch seiner selbst behilflich sein.

I.

1. Es würde uns sehr zugute kommen, wenn ich Ihnen eine gute Karte der europäischen Völker zeigen könnte; es existiert jedoch keine solche. Dieser Mangel der ethnologischen Geographie ist sehr bezeichnend für die wissenschaftliche Situation in diesem Zweige der soziologischen Studien, welche im Laufe dieses Krieges und als sein direktes Ergebnis so wichtig geworden sind. Noch mehr bezeichnend ist die Tatsache, daß man trotz des Krieges und der ständigen Erörterung verschiedener Nationalitätenfragen, keine Karte kaufen kann, welche den Umfang verschiedener Nationen zeigen würde, Man wird politische Karten, Eisenbahnkarten usw., aber keine ethnographischen finden. Bedenken Sie, die wahre Ursache



dieses Krieges ist graphisch nicht dargestellt, obgleich von Tag zu Tag, über ein Jahr hinaus endlose Diskussionen sowohl in der Presse als auch in der Öffentlichkeit über die Frage der Nationalität geführt werden! Nur einige wenige Fachleute werden der Situation gewahr und liefern uns in ihren Abhandlungen und Büchern einige viel zu spärliche ethnographische Daten.

So eingewurzelt ist der Begriff des Staates, als des einzigen sozialen Wesens, welches in der politischen Welt etwas zu gelten hat. Heute aber sind wir genötigt, die Existenz der Völker anzuerkennen, und sind gezwungen, zwischen Staaten und Völkern zu unterscheiden, und dies bedeutet natürlich die richtige Auffassung von der Inkongruenz der politischen und ethnographischen Grenzlinien. Ein Engländer, wenn er von seiner Nation spricht, identifiziert die Nation mit dem Staat. Nicht so der Serbe oder der Böhme, weil seiner Erfahrung nach der Staat und die Nation nicht identisch sind, da seine Nation über einige Staaten verbreitet ist oder einen Staat mit anderen Nationen zu teilen hat. Wir Slaven unterscheiden sehr gründlich den Staat von der Nation; der Engländer aber wird dasselbe tun, wenn er solche Ausdrücke benützt, wie „der Geist“ oder „die Kultur“ des deutschen und englischen Volkes.

Laut Statemans Yearbook für das Jahr 1915 finden wir in Europa achtundzwanzig Staaten,



wenn wir Österreich-Ungarn und Deutschland je als einen einzigen Staat behandeln. Wir müssen dreiundfünfzig Staaten zählen, wenn wir Ungarn von Österreich sondern und Deutschland in seine zweiundfünfzig Federaleinheiten teilen.

Wenn wir eine von den wenigen besseren ethnographischen Karten Europas zur Hand nehmen — leider eine deutsche — so finden wir zweiunsechzig Nationalitäten. Mit anderen Worten, wir treffen in Europa mehr denn zweimal soviel Nationen als Staaten, was zu bedeuten hat, daß die existierenden Staaten national gemischt und daß Staaten überhaupt aus mehr als einer Nation zusammengesetzt sind. Und weiter bedeutet es, daß es in Europa weit mehr abhängige denn unabhängige Nationen gibt; jedoch sogar Teile dieser unabhängigen Nationen hängen von anderen Staaten ab. Tatsächlich gibt es nur wenige Staaten, welche nur von einer Nation gebildet werden — nur sieben aus den achtundzwanzig. Wenn es aber sieben Nationalstaaten gibt, so ist damit keineswegs gesagt, daß diese sieben Staaten durch sieben Nationalitäten gebildet werden; denn einige Staaten enthalten dieselbe Nationalität, und in anderen Fällen ist dieselbe Nationalität zwischen verschiedene Staaten aufgeteilt.

Es sei gleich bemerkt, daß diese Nationalstaaten (national im strengsten Sinne des Wortes) alle klein sind, einige von ihnen die kleinsten. An-



dorra, Dänemark, S. Marino, Liechtenstein, Monaco, Holland, Portugal. Der Päpstliche Staat in Rom gehört zu einer selbständigen Kategorie.

Die mittelgroßen und mehr noch die großen Staaten sind alle gemischt, obgleich sie, was den Typus anbelangt, je nach ihrer Bevölkerung, nach ihrer Zahl und natürlich auch nach den Kultureigenschaften derjenigen Nationaleinheiten, aus denen sie zusammengesetzt sind, sich unterscheiden.

Regelmäßig pflegt eine — die herrschende — Nation die Mehrheit zu behaupten; in verschiedenen Staaten ist diese Mehrheit verschiedenartig abgestuft. Es existiert aber wenigstens ein Beispiel, wo eine Minorität zu herrschen versucht — die Deutschen in Österreich und ihnen zur Seite die Magyaren in Ungarn.

Österreich-Ungarn stellt den einzigartigen Typus eines gemischten oder vielsprachigen Staates dar — eine verhältnismäßig hohe Anzahl verschiedener kleiner und kleinerer Nationen bildet einen einzigen Staat. Die Balkanfederation, von der so viele Idealisten und sogar Politiker geträumt haben, würde natürlich zu demselben Typus gehören.

2. Für unsere gegenwärtige Aufgabe ist es nicht notwendig, eine ausführliche Klassifizierung der gemischten Staaten zu bieten; jede wirklich soziologische Behandlung des Problems erheischt

eine exakte Beschreibung der nationalen Einheiten in jedem einzelnen Staate; nur dann ist ein fruchtbarer Vergleich möglich.

Wenn wir diejenigen Staaten betrachten, welche direkt in den Krieg verwickelt sind, finden wir, daß alle insgesamt gemischt sind, wenn auch in verschiedenem Maße. Deutschland weist außer seinen sechzig Millionen deutscher Einwohner sechs andere Nationalitäten auf, zwei von Ihnen in beträchtlicher Anzahl (Polen-Franzosen); indem die vier anderen, Lausitzer (Serben), Dänen, Tschechen, Littauer nur winzige Minoritäten bilden. Österreich-Ungarn enthält zehn Nationalitäten, die europäische Türkei drei und außerdem einige Bruchstücke anderer Nationen (Türken, Griechen, Bulgaren, Armenier usw.; die asiatische Türkei ist freilich äußerst gemischt). Bulgarien ist gemischt, denn es besteht hier eine beträchtliche türkische Minorität, nicht zu reden von rumänischen Bruchstücken usw.

Die Staaten der Alliierten sind auch gemischt; jedoch meistenteils in einer verschiedenen Weise. Groß-Britannien enthält ansehnliche Überbleibsel nichtenglischer Nationen. Sogar auch Frankreich enthält Reste von nichtfranzösischen Völkern, auch Italien, welches oft als das Beispiel eines Nationalstaates proklamiert wird, umfaßt einige slavische, deutsche und albanesische Fragmente. In Serbien gibt es nichtserbsiche Minoritäten (eine



bulgarische und eine albanesische); auch Montenegro, der kleinste Staat, ist gemischt.

Rußland ist in ethnologischer Hinsicht ein merkwürdiger Staat. Ich spreche vom europäischen Rußland. Das britische Reich enthält natürlich in seinen verschiedenen überseeischen Gebieten und Kolonien weit mehr Nationen und Bruchstücke von Nationen. Dagegen ist Groß-Britannien aber vorwiegend englisch, während das kontinentale Rußland, obgleich die Russen eine überwältigende Mehrzahl bilden, manche Völker enthält, von denen einige zahlreich sind, und noch mehr Völker, welche ihre eigene Kultur und Tradition besitzen.[1]

3. Wenn wir die nationale Zusammensetzung der europäischen Staaten vergleichen, bemerken wir einen auffallenden Unterschied zwischen dem Westen und Osten Europas. Wenn wir Europa durch eine vom Adriatischen zum Baltischen Meer gezogene und bis hinauf zum Ende der Bottnischen Bucht verlängerte Linie teilen, so finden wir im Westen neunzehn Nationen; neun von ihnen sind in zwölf Staaten eingekörpert (Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Holland, Däne-

---

[1] Auf der speziellen ethnographischen Karte von Rußland (Aitoff, Peuples et Langues de la Russie, Annales de Géographie, 1906) kann man 85 Völker verschiedener Rassen aufzählen; daneben erwähnt der Verfasser namenlose Nationalitäten.



mark, Norwegen, Schweden, Deutschland, Groß-Britannien, Belgien, Schweiz), die übrigen sind meistenteils nationale Splitter.[1]

Die Staaten-Nationen im Westen sind von allen möglichen Größen; einige groß, andere mittelgroß und der Rest klein. Dort besteht eine Art nationalen Gleichgewichtes.

Der Osten Europas bietet ein gänzlich verschiedenes Bild. Wir treffen hier eine große Nation — tatsächlich die größte Nation in Europa, während der Rest von durchwegs kleineren und kleinen Nationen gebildet wird, von denen nur einige wenige ihre eigenen unabhängigen Staaten besitzen. In Osteuropa aber — und dies gilt besonders von Rußland — existiert eine sehr große Verschiedenheit von Nationalitäten und Rassenbruchstücken.

Der Osten und Westen unterscheiden sich auch in betreff der Größe und Bevölkerungszahl ihrer Staaten. Während der Westen achtzehn Staaten aufweist, zählt der Osten nur acht Staaten, wovon zwei teilweise dem Westen, teilweise dem Osten angehören. Denn der Westen und Osten sind nicht scharf und durch eine gerade Linie getrennt; Deutschland und Österreich gehören sowohl dem Westen als auch dem Osten an.

4. Wenn wir vom Osten nach Westen Europas

---

1) Die Basken, Bretonen, Welschen, Irländer, Gaelen, Romanschen, Lappländer, Slaven, Albaneser und Deutschen in Italien zuzuzählen.



sprechen und sagen, daß beide Hälften nicht scharf geschieden sind, finden wir eine eigenartige ethnologische Zone, die man oft Zentral-Europa nennt. Von Triest—Saloniki—Konstantinopel nördlich aufwärts bis zu Danzig, Petersburg in einer nicht geraden, sondern in der Richtung nach Berlin, in dessen Umgebung die slavischen Serben leben, gebogenen Linie, existiert eine größere Anzahl von kleineren Völkern, welche von Deutschland, Österreich, der Türkei und Rußland beherrscht wurden und immer noch beherrscht werden. Diese Zone, aus Ost-Preußen, Österreich-Ungarn, dem Balkan und dem westlichen Rußland zusammengesetzt, ist das wahre und eigentliche Zentrum des nationalen Antagonismus. Die Frage der Nationalität und die Sprachenfrage sind hier die politische vis metrix. Hier ist der gegenwärtige Krieg ausgebrochen, hier liegt dasjenige Viertel, aus dem unaufhörliche Unruhe und Aufregung für das ganze Europa entspringen. Diese Zone ist der wahre Kern der sogenannten östlichen Frage; diese Zone liefert den dringendsten und schreiendsten Beweggrund zur Umbildung der politischen Organisation Europas. In dieser Zone streiten und kämpfen die kleineren Völker unaufhörlich um ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Es ist dies die Zone, welche die europäischen Staatsmänner vor das Problem der kleinen Völker gestellt hat; und es sind besonders



die Alliierten, welche dieser Krieg zwingt, sich mit seiner Lösung zu befassen.

Die Völker dieser Gefahrszone sind frei gewesen, wurden aber um ihre Unabhängigkeit gebracht. Einige sind hochkultiviert, und ihr Umfang ist beträchtlich, es sind dies die größten unter den kleinen Nationen. Endlich ist es notwendig, die auffallende Tatsache zu betonen, daß drei von diesen Nationen in verschiedene Staaten zerstückelt sind; die Serbo-Kroaten sind in vier Staaten und sieben Verwaltungskörper aufgeteilt; die Polen in drei Staaten; die Tschechen und Slovaken in zwei Staaten; diese Zerstückelung erklärt die besondere Bedeutung der serbo-kroatischen, polnischen und böhmischen Frage.

II.

5. Wir sprechen fortwährend von kleineren und größeren, von kleinen und großen Nationen — welche ist denn die eigentliche Definition einer kleinen und einer großen Nation? Was macht die Größe einer Nation aus? Welches ist das Problem einer kleinen Nation und wie existiert ein solches Problem?

Der eigentliche Begriff der Größe und Kleinheit ist relativ und korrelativ, umsomehr, wenn wir die Zahl der Bevölkerung oder die Größe des Territoriums eines Staates oder einer Nation als das Prinzip der Klassifizierung annehmen.



Die zahlreichste Bevölkerung ist die von Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn, und die Russen und Deutschen sind in diesem Sinne die größten Nationen; die Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier (wir beachten nicht die Völker außer Europa) sind kleiner. Etwelche Soziologen möchten vielleicht die Russen, Deutschen und Engländer als eine Klasse setzen (sechsundachtzig bis fünfundvierzig Millionen), die Franzosen, Italiener und Spanier (vierzig bis zwanzig Millionen) als eine mittlere Klasse. Eine dritte Kategorie dürfte durch Nationen unter zwanzig Millionen, zum Beispiel durch die Polen, Rumänen, Serbo-Kroaten und Tschechen gebildet werden; dann würden die Portugiesen, Schweden usw. folgen, und endlich würden diejenigen kommen, welche man als Bruchstücke oder Splitter von Nationen bezeichnen möchte.

Kaum brauche ich zu betonen, daß eine solche Klassifizierung auf bloßen Ziffern und deren Wirkungen beruht; es wird auch niemand trachten, den entscheidenden materiellen Wert dieser mathematischen Berechnungen herabzusetzen. Wir alle wissen nun, was eine größere oder kleinere Armee bedeutet.

Die numerische Größe einer Nation ist aber unbeständig und wechselnd. Seit dem 19. Jahrhundert sind fast alle Völker numerisch gewachsen. Alle Völker werden also größer und die



Statistiker können berechnen, wann die Bevölkerung der verschiedenen Völker sich verdoppeln wird. Durch diesen Prozeß des Wachstums wird das numerische Verhältnis verschiedener Nationen geändert werden, infolge der Tatsache, daß einige rascher wachsen als die anderen. Das auffallendste Beispiel, welches auch teilweise zur Deutung des gegenwärtigen Krieges beiträgt, ist die langsame Vermehrung der Bevölkerung in Frankreich im Vergleich mit der raschen Zunahme derselben in Deutschland. Bis 1845 wies Frankreich eine größere Bevölkerung auf als Deutschland; tatsächlich waren die Franzosen am Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts eigentlich die größte Nation. Ein guter Teil der französischen Geschichte jener Zeit kann durch diese Tatsache erklärt werden, gerade wie die neuere deutsche Geschichte klar wird, wenn wir die numerische Vermehrung der Bevölkerung betrachten. Die Deutschen selbst sind stolz auf diese ihre Bevölkerungszunahme und führen dies als einen Beweis ihrer Ansprüche auf Größe an.

Wir berühren hier das verwickelte Problem der Dekadenz und Degeneration; die Tatsache, daß die jährliche Geburtsziffer in vielen Ländern oder Länderteilen in den letzten Jahren im Abnehmen begriffen war, die Tatsache, daß die Entwicklung der Geburtsziffer, wie wir aus Erfahrung wissen, sehr oft und sehr plötzlich sich verändert, diese



Tatsachen, sage ich, zwingen einen jeden denkenden Menschen, sich allgemeiner Anklagen und Verurteilungen zu enthalten.

Die extremen deutschen Nationalisten haben kein Recht, Frankreich und andere Länder, in denen die Vermehrung der Bevölkerung langsamer vor sich geht als in Deutschland, zu verurteilen. Denn nicht nur fällt auch in Deutschland die Geburtsziffer, sondern es muß auch daran gedacht werden, daß die überwältigende Mehrzahl der deutschen Nationalökonomen in ihren Populationstheorien die Hauptgedanken von Malthus annehmen und keineswegs geneigt sind, in dieser übereilten Zunahme der Bevölkerung einen unwiderlegbaren Beweis der physischen und moralischen Kraft zu erblicken.

Lassen Sie uns aber für eine Weile annehmen, daß die Vermehrung der Bevölkerung, das Übergewicht der Geburtsziffer über die Todesziffer als eine Richtschnur der physischen und sogar der moralischen Gesundheit und Stärke angewendet werden kann. In diesem Falle paßt das Populationsprinzip sowohl auf Deutschland als auch auf andere Länder. Jeder, der die Frage studiert hat, weiß, daß England im Laufe des 19. Jahrhunderts das einzige Beispiel eines Landes darstellt, wo die Bevölkerung sich verdreifachte; und es ist gleichfalls bemerkenswert, daß in den böhmischen Ländern die tschechische Bevölkerung rascher als



die deutsche gewachsen ist. Wollen die deutschen Ultranationalisten die Folgen ihrer eigenen Logik in diesen und anderen Fällen zulassen?

Um zusammenzufassen: die physische Größe und Stärke, indem sie ipso facto stets relativ und korrelativ sind, bieten keine Gewähr, keine Begründung von Recht und Vorzügen. Siebzig sind gewiß mehr als zehn; haben jedoch die siebzig das Recht, die zehn um ihr Brot zu berauben? Haben sie das Recht, Gewalt zu gebrauchen?

6. Die deutschen Chauvinisten berufen sich auf die Geschichte. Die Geschichte, behaupten sie, lehrt, daß kleine Staaten langsam, aber bestimmt verschwinden und als Material für die großen dienen. Man vergleiche hunderte von kleinen Staaten im Mittelalter und sogar in jüngster Zeit — sie werden von den größeren verschlungen und aufgesaugt; Preußen selbst ist das Beispiel einer solchen Aufsaugung, aber auch Frankreich, Italien, England, — mit einem Wort, alle großen Staaten wurden aus den kleinen gebildet. Die Geschichte beweist also, daß das Gesetz der politischen Entwicklung das Bilden großer Staaten und Nationen unvermeidlich macht. Kleine Staaten und Nationen weisen jedoch selbst unter den günstigsten Umständen nur eine zeitliche Dauer auf. Die geschichtliche Entwicklung begünstigt und fördert die Bildung großer Staaten und Nationen. Deutschland ist groß, größer als die übrigen, mit einer



Ausnahme, welche mehr scheinbar als wirklich ist; ihr rechtmäßiger Anspruch lautet daher Weltpolitik, Weltmacht!

Lassen Sie uns diese pangermanische imperialistische Theorie auf ihre Grundlage hin untersuchen. Es ist vollkommen richtig, daß viele hunderte von kleinen Staaten — Städtestaaten — von einem mehr und mehr anwachsenden Staate verzehrt wurden. In Frankreich, Italien usw., teilweise sogar in Preußen, ist dieser Prozeß als das Sammeln gleichgearteter Menschen derselben Nation, nicht als das Unterjochen fremder Nationen anzusehen, obgleich natürlich Preußen und die übrigen Staaten fremde Völker auch unterjocht haben.

Wenn die Geschichte beweist, daß kleine Staaten und Völker ephemer sind, dann beweist sie dasselbe auch bei großen Staaten — man erinnere sich der östlichen Reiche, Alexanders des Großen, der Griechen und Römer, der Franken, des alten Deutschen Reiches, Napoleons. Alle diese Staaten, nicht Nationen, waren auch von zeitweiliger Dauer. Die wahre Bedeutung dieser politischen, nicht nationalen Bildungen, wird von den Pangermanen mißverstanden und die Argumente, auf welche sie sich stützen, sind falsch.

Die Geschichte ist ein Integrations-, zur selben Zeit aber auch ein Disintegrationsprozeß. Der doppelte Vorgang erscheint als die Verstärkung des Individualismus und der gleichzeitige Wuchs

des Kollektivismus. Die Geschichte zielt nicht zur Einförmigkeit, sondern zur Mannigfaltigkeit, zur organisierten Mannigfaltigkeit, welche sehr oft fälschlich als unfruchtbare, eintönige, ununterschiedene Einförmigkeit dargestellt wird.

Politisch ausgedrückt, werden die zentralisierenden Tendenzen des sozialen Lebens beständig durch den Streit um Autonomie und Federation in ihrer ganzen Verschiedenheit aufgewogen. Der zentralisierte Absolutismus wird überall durch die Freiheit gehemmt, die zentralisierenden Tendenzen der Aristokratie werden durch die individualistischen Tendenzen der Demokratie geschwächt. Dieser doppelte Prozeß durchdringt alle Gebiete des sozialen Lebens.

Die pangermanischen Argumente werden also von der Geschichte widerlegt. Die Geschichte zeigt, daß nationale Staaten in Europa sich entwickeln. Und die Geschichte begünstigt nicht nur die großen, sondern auch die mittelgroßen und kleinen nationalen Staaten.

Die Geschichte begünstigt alle Individuen, den Individualismus im allgemeinen. Die Völker sind natürliche Organisationen von gleichartigen Individuen, und werden die Staaten als mehr künstliche Organisationen den Nationen mehr und mehr angepaßt. So allgemein ist diese Tendenz, daß die numerische Stärke der Nationen keine entscheidende Rolle spielt.



Die Geschichte zeigt, daß seit dem 18. Jahrhundert das Prinzip der Nationalität stärker geworden ist und mehr und mehr politische Anerkennung erhalten hat. Nationale Individualitäten, deren Sprache und Kultur, haben beständig über ganz Europa Boden gewonnen und die sprachlichen Rechte wurden stufenweise kodifiziert. Diese Rechte wurden und werden immer noch von Italien, von den österreichisch-ungarischen und den Balkanvölkern verlangt; sie werden von Deutschland selbst verlangt. Wie kann denn Deutschland oder irgendein anderes Volk dieses Recht für sich beanspruchen und es gleichzeitig den anderen verweigern?

Wie stark und weitreichend nationales Fühlen und nationales Denken in modernen Zeiten geworden sind, wird durch das Wiederaufleben der unterdrückten Nationalitäten aller Staaten bewiesen. Die Wiedergeburt des böhmischen Volkes ist ein besonders auffallendes Beispiel und die Bekräftigung des allgemeinen nationalen Prinzips. Die soziale Einheit aufgeklärter Völker, welche die alten politischen Grenzen bricht, ist die wirkliche, weil sie die allumfassende soziale Einheit ist, wogegen die alten Staaten das Organ des politischen und militärischen Eroberungsgeistes verkörpern. Die Aufgabe des Staates hat sich daher verändert, und zwar im Einklang mit der Kulturentwicklung. Österreich und Preußen sind klassische Beispiele

des Antagonismus von Staat und Nationalität. Der Staat ist autokratisch, herrschend und herrisch aufgeblasen, die Nation demokratisch, verwaltend, sozial, von innen heraus sich entwickelnd. Die Staaten sind daher den Völkern angepaßt.

Die Geschichte zeigt weiter, daß die Verstärkung des nationalen Fühlens dem Wachsen des Internationalismus und der Internationalisation nicht vorangeht. Ich treibe kein Wortspiel, wenn ich eine scharfe Scheidelinie zwischen Inter-nationalismus und Inter-staatismus ziehe. (Ich hoffe, die Philologen werden mir das Wort verzeihen.)

Der richtige Nationalismus ist dem Internationalismus nicht entgegengesetzt, wir aber verabscheuen diejenigen nationalen Chauvinisten, welche im Namen des Nationalismus andere Völker unterdrücken, und wir verwerfen jene Form des Internationalismus und Kosmopolitismus, welcher tatsächlich nur eine — seine eigene Nation — anerkannt und die übrigen unterdrückt. Der wahre Internationalismus ist keine Unterdrückung, weder aber Anationalismus noch Antinationalismus.

Wir lernen aus der Geschichte, daß der kriegerische Geist, daß der Militarismus mehr und mehr defensiv zu werden beginnt, nachdem er offensiv gewesen ist. Wir lernen aus der Geschichte, daß Völker und Nationen mehr und mehr bereit sind,



für sich selbst zu arbeiten, ohne daß sie von der Arbeit anderer abhängig wären. Der Müßiggang, die unterdrückende Form der Aristokratie, sei es bei Individuen, Klassen, Nationen und Rassen, nimmt ab. Die Geschichte zeigt endlich, daß die brutale Kraft und Masse weniger und weniger geschätzt wird. Die besten Männer aller Nationen stimmen darin überein, die geistigen und moralischen Kräfte zu preisen; Menschlichkeit ist die wirkungsvolle Parole der Führer aller Nationen.

Es ist wahr und wird von der Geschichte bestätigt, daß die Menschheit nach Einheit strebt; sie strebt aber keineswegs nach Einförmigkeit: Weltfederation, nicht Weltmacht, Consensus gentium — nicht Sklaventum der Nationen und Rassen; die Organisierung — nicht die Eroberung Europas.

Falls ich mich nicht irre, ist dieser Krieg eine Enthüllung dieser historischen Wahrheit. Kein Herrenvolk, aber nationale Gleichheit und Parität: Liberté, Egalité, Fraternité sowohl zwischen Völkern als auch zwischen Individuen. Diese politischen Prinzipien, welche in Frankreich im Namen der Humanität verkündet wurden, bilden die Grundlage der Demokratie innerhalb der einzelnen Nationen, und auch die Grundlage der demokratischen Verhältnisse zwischen Staaten und Nationen, des demokratischen Internationalismus.



Die Pangermanen berufen sich vergebens auf die Geschichte; die Tatsachen sprechen gegen sie. Die Geschichte ist ganz bestimmt vitae magistra, die Lehrerin des Lebens; es gibt aber Geschichte und Geschichte. Wahrlich, die Geschichte beweist gar nichts, denn alle Tatsachen sind gleichermaßen geschichtlich — die Geschichte liefert uns ihre Beispiele von Brutalität als auch von Humanität, von Wahrheit als auch von Falschheit. Die Hunnen sind auch geschichtlich. Die wirkliche Frage ist immer gewesen und wird auch künftighin immer sein, ob wir uns ausnahmslos vor allen geschichtlichen Tatsachen zu beugen haben oder ob wir entschlossen sind, sie zu beherrschen. Ich bin Anhänger des Realismus. Die geistigen und moralischen Gesellschaftskräfte und deren Wachstum sind nicht minder real als die preußischen Generäle. Wir können und müssen den politischen Realismus annehmen, wir können jedoch nie die Realpolitik eines Treitschke, Mommsen, Lagarde, Bernhardi usw. annehmen, welche Anthropologie in Zoologie verwandelt haben. Ich sage dies, obwohl ich im Lande Darwins und seiner Theorie vom Überleben der sogenannten Geeignetsten spreche.

III.

7. Kleinere und kleine Nationalstaaten könnten ganz gut existieren; sie existieren ja tatsächlich. — Von den achtundzwanzig Staaten können



höchstens sieben als groß oder größer klassifiziert werden; mit andern Worten, die kleinen Staaten übertreffen die großen mit drei gegen eins. Was die bloße Größe betrifft, sind wir dann nicht überrascht zu hören, daß es nur einen großen Staat, nur eine große Nation gibt, welche berechtigt ist, als Weltmacht zu existieren.

Die Bedingungen der politischen Selbständigkeit sind für die kleineren Staaten dieselben wie für die größeren. Kleine und große Staaten haben dieselben natürlichen Grenzen: Gebirgsketten (die Pyrenäen — die böhmischen Gebirge), große Flüsse usw. Die großen und beinahe alle kleinen Staaten liegen am Meer; nur die Schweiz und Serbien sind vom Festland umschlossen, dann aber ist es gerade die Schweiz, welche einen beredten Beweis liefert, daß ein kleiner Staat ohne Küstenlinie blühen kann. Manche von den kleineren Nationen (Tschechen, Magyaren usw.) sind ohne See.

Im großen Ganzen sind die sogenannten nationalen Grenzen politisch, indem sie von den einzelnen Staaten aus strategischen Gründen gewählt wurden. Die Völker verbreiten sich ohne Rücksicht auf ihre natürlichen Grenzen. Diese Grenzen verlieren mehr und mehr ihre politische Bedeutung, denn Kultur und Kulturfortschritt bedeuten Kontrolle und Beherrschung der Natur und ihrer blinden Kräfte.



Staaten und Nationen, seien sie noch so klein, sind fähig gewesen, ihre Unabhängigkeit zu schützen. Nehmen wir zum Beispiel das kleine Montenegro und die übrigen Balkanvölker gegen die Türkei, Holland gegen Spanien, die Schweiz (in ihrer kleinen Ausdehnung) gegen Österreich usw. Die größten Staaten sind nicht fähig gewesen, den kleinen, aber entschlossenen Nationen Widerstand zu leisten, deren Geist in den berühmten Worten des böhmischen Patrioten Dr. Rieger ausgedrückt ist: „Wir wollen uns nicht ergeben!"

Die physischen, geistigen und moralischen Eigenschaften kleiner Völker sind ebenso gut als diejenigen ihrer größeren Nachbarn und Unterdrücker. Sind die Serben weniger tapfer als die österreichischen Deutschen? Die Tschechen weniger energisch und eifrig, da sie ihre Nationalität gegen die Deutschen bewahrt und verstärkt haben? Dänemark ist vielleicht das gebildetste Land in Europa. Böhmen hat weniger Analphabeten als die österreichischen Deutschen.

Solche Beispiele könnten leicht vermehrt werden; ich bin aber bereit zuzugeben, daß andererseits kleine Völker mit gewissen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ein kleines Volk verfügt über eine begrenztere Anzahl von Händen und Köpfen. Die Teilung und Organisation der Arbeit, sowohl der physischen als auch der geistigen, ist weniger angemessen. Es gibt hier eine kleine Anzahl von



Spezialisten, und sind Reichtum und Behaglichkeit begrenzter. Auch hier gibt es aber Ausnahmen; man nehme zum Beispiel Holland, die Schweiz, Böhmen usw. Einige kleine Völker sind geneigt, sich eine besondere Form von Schüchternheit, einen Mangel an Mut und Unternehmungsgeist anzueignen, gelegentlich auch eine Art von knechtischem Mangel an Freimütigkeit. Sind jedoch diese Eigenschaften nicht eine Folge der langen Unterdrückung? Um sicher zu gehen, diese und andere Nachteile, falls sie existieren, existieren nur unter gegebenen Umständen, unter dem Druck des bestehenden Systems des raubsüchtigen Militarismus und der wirtschaftlichen Ausbeutung. Laßt die kleinen Völker frei sein, mischt euch nicht ein, laßt sie in Ruhe, und diese Nachteile werden bald verschwinden.

Kleine Völker aber haben auch einige Vorteile gegen die größeren Völker; sowohl Nachteile wie auch Vorteile sind relativ.

Ein kleineres Volk entwickelt eine gewisse Vielseitigkeit; jede individuelle Kraft und jedes Talent wird geschätzt und gebraucht, Arbeit und Anstrengung und in der Tat das ganze Arbeitssystem sind verstärkt. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß der Boden der kleinen Bauern relativ mehr produziert als die großen Güter. Das ganze Volk ist, sozusagen, wohlgeknetet. Palacký, unser großer böhmischer Geschichtsschreiber, ermahnte



sein Volk, seine Arbeit zu verdreifachen und sogar zu verzehnfachen. Kleine Völker sind tatsächlich Arbeitsvölker. In einer kleineren Gemeinschaft gibt es einen intensiveren Zwischenverkehr von Leuten, Ideen und Gefühlen; die Leute kennen einander, sie können leichter geeinigt werden, obwohl natürlich diese Vertraulichkeit auch ihre Nachteile hat. Dr. Fisher, der Vizekanzler der Universität von Sheffield, erwähnt in seinem Aufsatz über den Wert von kleinen Staaten die Tatsache, daß Demokratie, die direkte Teilnahme des Volkes an der Regierung, besser in kleinen Staaten entwickelt werden kann. Er führt viele Beispiele an; und war es bestimmt diese Idee, welche Rousseaus Vorschlag inspiriert hat, die großen Staaten in kleine Gemeinschaften zu teilen. Die Soziologen und Historiker wissen, daß sich die administrative Maschinerie des modernen Staates aus der kleinen Städteadministration entwickelt hat. Die Großstädte in großen Staaten sind ein Mittel gegen endlose Expansion. Ich will die Tatsache nicht verhehlen, daß kleine Völker auch von lockenden imperialistischen Idealen verführt werden können; bemerkenswerte Beispiele liefern die Magyaren und vielleicht die Bulgaren. Der Dichter Kollár, der große Apostel der Humanität und nationalen Wechselseitigkeit, hat mit Fug und Recht bemerkt, daß kleine Völker sehr unduldsam sein können.

Die deutschen Imperalisten sagen uns oft, daß kleine Völker keine großen Männer hervorzubringen vermögen: große Männer, sagt man, erfordern eine große Umgebung, den Verkehr mit vielen und großen Geistern. Ich glaube es nicht, und ich nehme ein Beispiel aus meinem eigenen Lande. Die ganze Welt kennt und schätzt Johann Hus, die ganze Welt hat von dem Pädagogen Comenius gelernt. Die religiöse Gemeinschaft der Herrnhuter Brüder ist ein Wunder der Geschichte, wie es die Historiker behaupten. Der Gründer dieser Kirche, Peter Chelčický, der große Vorgänger Tolstoi's, wird mehr und mehr gewürdigt. Unser Volk war das erste, welches die geistige Zentralisation des Mittelalters gebrochen und die Reformation gewagt hat. Žižka, der Hussitenführer, ist der Gründer der modernen Strategie.

Die Tapferkeit und der Heroismus kleiner Völker wurden schon erwähnt. Das hussitische Böhmen ist dem ganzen Zentral-Europa gegenübergestanden. Historiker berichten, daß die Deutschen, den Hussiten-Schlachtgesang hörend, die Flucht ergriffen haben. (Möchten die Alliirten einen ähnlichen Gesang komponieren!) Was immer jedoch für Mängel oder sogar Fehler kleine Völker haben dürften, sie lieben ihr Land und ihre Leute, und diese Liebe treibt sie zur energischen Tätigkeit auf dem Gebiete der Politik und Kultur an.



Ich spreche von Kultur. Dies ist ein schwerer und verwickelter soziologischer Faktor. Ich will nur meinen Standpunkt ausdrücken. Die Kultur ist kein Produkt irgendeiner einzigen, großen oder kleinen Nation. Es gibt verschiedene Kulturtypen und abweichende Kultursstufen. Ich bin kein blinder Nachfolger Rousseaus oder bloßer Bewunderer der primitiven Kulturstadien, es ist aber ein sehr großes Unvermögen, die verschiedenen Kulturformen und Kulturstufen, wie sie bei den vielen Völkern und Völkerteilen repräsentiert werden, nicht anzuerkennen, und nicht zu verstehen, daß jedes Volk allein und unabhängig seine eigene Kultur ausarbeiten muß, und nicht einfach diejenige einer anderen Nation annehmen darf, auch wenn diese Kultur als eine höhere bezeichnet werden könnte. Eine solche passive Annahme mag passend sein, sie ist aber gefährlich und schädlich.

Die Kultur kann nicht den Völkern eingebläut und eingeprügelt werden. Wenn die Deutschen sprechen, daß sie Unterstützer der Zivilisation — „Kulturträger" — sind, ist das nur ein Vorwand. Ein polnischer Politiker hat entschieden Recht, wenn er sich über die gezwungene Denationalisation als über eines von den großen sozialen Übeln beklagt.

Dr. Fischer, über den rohen und tapferen serbischen Bauer sprechend, macht eine sehr treffliche Anspielung auf die Balladen, welche die



Schlacht auf dem Kosovo besingen, und über ihren großen erzieherischen Einfluß auf die Südslaven. Während des letzten Krieges gegen die Türken war ich zufälligerweise in Serbien, und ein serbischer Offizier erzählte mir seine Erfahrungen vom Schlachtfelde. Als er an der Spitze seines Regiments von Bauernsoldaten die Ebene von Kosovo, das berühmte „Feld der Amseln", erreicht hatte, befiel das ganze Detachement eine Totenstille. Die Mannschaft und die Offiziere entblößten ohne jedes Kommando ihre Häupter, bekreuzigten sich, und jeder von ihnen versuchte sanft zu schreiten, um nicht den ewigen Schlaf seiner heroischen Vorfahren zu stören. (Hier ahmte mein Freund, ganz in die Erinnerung an jenes große Erlebnis verloren, unbewußt ihren Gang nach, und seine Stimme verfiel in ein Lispeln, als er sich der Stille seiner Soldaten erinnerte.) Viele von den gebräunten Gesichtern wurden von unbewußten Tränen feucht, wie das Gesicht meines Freundes war, als er davon sprach. Auch ich war tief gerührt durch die Wiedergabe seiner Erzählung. Wie viele von den deutschen Professoren, welche gegen Serbien rasen, sind Ihrer Ansicht nach einer Träne dieser ungebildeten Bauern würdig?

Würde die Zeit es erlauben, so würde ich die Nachteile großer Völker analysieren. Deutschland selbst, welches für das größte von allen sich aus-



gibt, wird von einer unaufhörlichen Unruhe gequält. Größe erlegt Pflicht auf — die kleineren Brüder zu beschützen und ihnen wenigstens behilflich zu sein, sich zu vereinigen und ihre Federation zu organisieren. Die Balkanvölker haben es versucht, doch wurde ihnen von Europa keine Hilfe zuteil. Von allen Völkern wird die Notwendigkeit der sozialen Reformen anerkannt, die Schwachen sind durch die Starken und durch den Staat zu beschützen. Ein analoges Prinzip gilt in dem Verhältnis der großen zu den kleinen Staaten und Nationen. Wie es keinen Übermenschen gibt, gibt es auch kein Überrecht großer Völker. Ein großes Volk hat kein Recht, seine kleineren Nachbarn als Werkzeuge imperialistischer Gelüste und unmäßiger Machtbegier zu gebrauchen. Auf der anderen Seite müssen die kleinen Völker nicht versuchen, die großen nachzuahmen. Sie müssen zufrieden sein, ihren eigenen Weg verfolgen zu können.

8. Indem ich die Unabhängigkeit der kleinen Völker verteidige, bin ich mir der sofistischen Einwände wohl bewußt, welche als Argumente sich maskieren, daß die Lappländer keinen Staat bilden und die Kalmüken keine Universität haben können. Die Frage lautet, ob Nationen, ihrer Nationalität bewußt und die Möglichkeit der politischen Selbständigkeit durch ihren wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt und durch ihre Ansprüche



und Anstrengungen für Freiheit beweisend, unabhängig sein können. Man nehme zum Beispiel die Polen, Serbo-Kroaten und Tschechen. Diese Völker sind die stärksten von den kleinen Völkern (zwanzig zu zehn Millionen), sie sind selbständig gewesen, sie haben eine hohe Kulturstufe erreicht, sie streben nach Freiheit und kämpfen sogar für sie, denn sie sind sich ihrer Nationalität durchaus bewußt und sind entschlossen, ihre historischen und nationalen Rechte nicht aufzugeben.

Es ist freilich wahr, daß es verschiedene Stufen und Formen der Selbständigkeit gibt, die Souverenität ist relativ, denn die gegenseitige wirtschaftliche und kulturelle Abhängigkeit aller Völker nimmt zu. Sogar die größten Staaten hängen von andern Staaten ab; der Dreibund und die Dreientente sind dafür der richtige Beweis. Europa wird mehr und mehr federalisiert und organisiert. Und ist es durch diese Situation und Entwicklung begründet, daß die kleinen Völker das Recht reklamieren, in die wachsende Organisation Europas friedlicherweise eingeschaltet zu werden. Die Stufe und die Form der Selbständigkeit (Autonomie innerhalb eines Staates — Federation — Suzerenität — Personalunion — usw.), wird in jedem individuellen Fall leicht gefunden und formuliert werden, gemäß den konstitutionellen Regeln und Gesetzen, wenn einmal das Prinzip anerkannt wurde.



9. Groß-Britannien kam in diesem Kriege das kleine Belgien zu schützen und nun steht es mit seinen Alliierten der Aufgabe gegenüber, Serbien zu schützen. Diese Entwicklung des Krieges ist beinahe logisch, denn Deutschlands Ziel ist und war Berlin—Bagdad — die Verwendung der Völker Österreich-Ungarns als hilfloser Instrumente und die Unterjochung der kleineren Völker, welche jene eigentümliche Zone zwischen dem Westen und Osten Europas bilden. Polen, Böhmen, Serbo-Kroatien (die Südslaven) sind die natürlichen Gegner Deutschlands, seines Dranges nach Osten. Diese kleineren Völker zu befreien und zu verstärken ist der einzige richtige Schachzug gegen Preußen. Freies Polen, Böhmen und Serbo-Kroatien würden die sogenannten Pufferstaaten sein, ihre Organisation würde die Bildung eines Magyarenstaates, von Großrumänien, Bulgarien, Griechenland und den übrigen kleinen Völkern erleichtern und fördern. Wenn dieser fürchterliche Krieg mit seinen zahllosen Opfern irgendeinen Zweck hat, kann derselbe nur in der Befreiung der kleinen Völker gefunden werden, welche durch Deutschlands Eroberungslust und seinen Durst nach Asienherrschaft bedroht werden. Die Frage des Ostens muß am Rhein, der Moldau und Weichsel, nicht nur an der Donau, Wardar oder Maritza gelöst werden.

Groß-Britannien wurde vom richtigen Gerechtig-



keitsgefühl geführt, als es die Freiheit Belgiens beschützte. Alle Völker, insbesondere die unfreien, haben die edle Entscheidung des englischen Volkes zu schätzen gewußt. Die Tatsache, daß Groß-Britannien durch den Schutz Belgiens sich selbst und Asien beschützt, schwächt keineswegs sein Verdienst. Gerechtigkeit ist nicht nur edel, sie ist auch ganz vernünftig und nützlich.

Ich will mit einem Bekenntnis schließen. Ich habe diese Vorlesung gerade in dem Moment vorbereitet, als Serbien sehr nahe daran war, durch Deutschland und seine Schleppträger Österreich-Ungarn und Bulgarien angegriffen zu werden. Mehr denn einmal aber hat mich der skeptische Gedanke befallen: ist dies die geeignete Zeit, über kleine Völker zu sprechen, wenn es der Lebenszweck ist, einem von ihnen Schutz zu gewähren? Diesen Widersinn fühlend, will ich mich mit dem Spruch eines slavischen Denkers trösten: „Ein gutes Wort ist auch eine Tat.“ Ich kann Ihnen nur versprechen, daß alle Professoren an der neuen Schule für slavische Studien keine Mühe sparen werden, ihr zu einem Erfolge zu verhelfen und durch sie, wenn auch vielleicht unvollkommen, zur Herbeiführung von engeren Beziehungen zwischen England und der slavischen Welt beizutragen.



T. G. MASARYK

DAS PROBLEM DER KLEINEN VÖLKER IN DER EUROPÄISCHEN KRISIS

*

PRAHA 1922
VERLAG OTTO GIRGAL

LEIPZIG, BRÜDERSTR. 61
W. OPETZ



